

# Mittelalter und Spätmittelalter

## Zu den Anfängen der spanischen Literatur

Für die herkömmliche, noch vom Positivismus und Nationalismus des 19. Jh. mitbestimmte Literaturgeschichtsschreibung ließ sich die Frage nach den Anfängen der einzelnen westeuropäischen Literaturen recht eindeutig beantworten: Sie sind identisch mit den ersten schriftlich überlieferten »Denkmälern« in der jeweiligen Volkssprache. Bei diesen von romantischen Ursprungsmythen und Nationalstolz verklärten frühen Denkmälern handelt es sich in aller Regel zunächst um Glossen, kurze volkssprachige Einsprengsel und Ergänzungen in lateinischen Texten, die allein die damalige Kultur der Schriftlichkeit repräsentierten. Auf diese Glossen folgten im frühen Mittelalter erste zusammenhängende volkssprachige Dichtungen von meist anonym gebliebenen Autoren, die, bedingt durch die Zufälle der Manuskriptüberlieferung, häufig nur fragmentarisch erhalten sind. In der Folgezeit beginnen sich erste Dichterpersönlichkeiten abzuzeichnen, deren Namen und Biographien zumindest in Umrissen überliefert sind.

Diesem einfachen Modell ist auch die spanische Literaturgeschichtsschreibung gefolgt. Die ersten Denkmäler der spanischen Sprache und Literatur sind die *Glosas Emilianenses* und die *Glosas Silenses*, die um die Mitte des 10. Jh. in den altkastilischen Klöstern San Millán de la Cogolla und Silos entstanden und die

*Erste Denkmäler*



Kreuzgang des Klosters  
Santo Domingo de Silos,  
Schreibort der *Glosas  
Silenses*



Berufsspielleute: *juglar*  
mit Schalmel (*dulzaina*)  
und *juglaresca* mit Rasseln  
(*crótalos*)

#### Schriftlichkeit und Mündlichkeit

den Klosterschülern zum Verstehen einfacher religiöser und kirchenrechtlicher Texte dienten. Als erster Text einer spanischen Dichtung galt lange Zeit der anonym überlieferte *Cantar de Mío Cid*, ein Heldenepos, das nach seiner frühesten Datierung um 1140, vielleicht aber auch erst nach 1200 oder gar nach 1300 niedergeschrieben wurde. Die Ehre, die älteste spanische Dichtung zu sein, musste dieses schon früh in den Rang eines »Nationalepos« erhobene Werk allerdings gegen Mitte des 20. Jh. an eine Reihe lyrischer Gedichte abtreten, als die *jarchas* (arab. *ḥarǧa* bzw. pl. *ḥaraǧāt*), kurze Frauenstrophen in einer spanisch-arabischen oder spanisch-hebräischen Mischsprache, entdeckt wurden. Der erste namentlich bekannte Autor spanischer Sprache schließlich ist Gonzalo de Berceo, ein Kleriker aus dem Kloster San Millán de la Cogolla, der Heiligenviten und Wundertaten (*milagros*) der Jungfrau Maria nach lateinischen Vorlagen in volkssprachige Verse brachte. Diese trug er als Spielmann, als *juglar*, seinen des Lesens unkundigen, wundergläubigen Zuhörern aus dem einfachen Volk zur Unterhaltung und religiösen Erbauung vor.

Diese chronologische Skizze, die dem konventionellen Bild vom heldenhaften, frommen und unwissenden, literarisch erst tastend seinen Weg suchenden Mittelalter folgt, ist hinsichtlich der genannten Fakten nicht falsch. Dennoch ist sie weit davon entfernt, eine zutreffende Vorstellung von der geistigen Kultur im »spanischen« Mittelalter zu geben, und dies in zweifacher Hinsicht. Zum einen werden die frühen Denkmäler in einer positivistischen Hochschätzung der »Schriftlichkeit« überbewertet. Die überlieferten lyrischen und epischen Texte sind eher zufällig erhaltene Reste einer umfassenden »oralen Literatur«, Niederschriften von Dichtungen, die lange zuvor in der »Mündlichkeit« existiert haben. Der Gründungsvater der spanischen Hispanistik, Ramón Menéndez Pidal, hat daher von einem *estado latente* der frühen literarischen Werke gesprochen, einer verborgenen Existenz, die den Verschriftungen vorausgegangen ist. Naturgemäß entzieht sich diese Phase der Mündlichkeit dem auf schriftliche Dokumente angewiesenen Literaturhistoriker. Doch erweist sich die Vorstellung als Illusion, anhand der frühen schriftlich überlieferten Texte gleichsam unmittelbar an der genau datierbaren »Geburt« einer Literatur teilnehmen zu können.

Zum anderen ist es wichtig, die frühen Denkmäler eingebettet in ihren historischen Kontext zu sehen und zu bewerten. Sie dürfen nicht als *creatio ex nihilo* in einem gänzlich kultur- und literaturleeren Raum verstanden werden, als prometheische Leistungen, in denen sich die Nationalliteratur selbst gebiert. Berceos *Milagros* sind bloße Übersetzungen. Seine sicher nicht gering zu schätzende Leistung bestand darin, vorgegebene Gedanken in einer Sprache wiederzugeben, die erst auf dem Weg war, eine flexible Literatursprache zu werden. Die Inhalte seiner Dichtung hat er aber jener Kultur entnommen, die während des ganzen Mittelalters vor und neben der sich erst allmählich ausformenden volkssprachigen Literatur im Okzident allgegenwärtig war: einer sich noch ganz und gar der lateinischen Sprache bedienenden Kultur, die von den Repräsentanten der Kirche getragen wurde und in der das Denken der Spätantike und der Patristik der schmalen Schicht von Gebildeten des »Abendlands« vermittelt wurde.